

gern gespürt. Noch stundenlang danach lag dieser Mensch vor Schreck gekrümmt da und weinte vor Entsetzen. Von da an schlief Abbémon stets neben ihm und hielt oft seine Hand, da er sonst nicht einschlafen konnte. Die zwei schlossen Freundschaft. Der Priester und Brierre kannten überhaupt keine Furcht.

Ein anderes Mal wurde Brierre von einer Boa, die er erschreckt hatte, angegriffen. Das große Tier wand sich sofort um seinen nackten Körper und der große flache Kopf zuckte zornig vor seinem Gesicht. Sein Atem ging wie eine Kreissäge, aber die Hände waren frei. In Todesangst packte er mit beiden Fäusten den Schlangenhals mit eisernem Griff. Abbémon und ich sprangen hinzu. Der Priester zwängte seinen Arm zwischen Schlangenkörper und Brierres Rücken, während ich den wütend peitschenden Schwanz dieses Ungeheuers zu halten suchte. Brierre drückte seine Finger tief in die Kehle der Schlange. Nach einem lautlosen Ringen von banger Minuten war die Schlange tot.

In dieser Nacht habe ich Brierre zum erstenmal lachen und reden hören.

Eine seltsame Veränderung war im Laufe unserer nun bald vier Monate währenden Flucht mit uns vorgegangen. Wir hatten keine Eile mehr. Nur Acquarone dachte anders. Unter uns vieren herrschte Einigkeit, Acquarone stand immer abseits. Einmal versuchte er sogar, uns Geld — das natürlich in Paris zu zahlen wäre — anzubieten, damit wir ihm Nahrungsmittel besorgten. Ihren Höhepunkt erreichte diese Entfremdung, als Acquarone den schweren Fehler beging, Brierre eine Wasserratte zu stehlen, damit fortzulaufen und sie aufzuessen. Mit einem Griff packte ihn Brierre im Genick, warf ihn zu Boden und hielt seinen Kopf so lange unter Wasser, bis wir dachten, es sei mit ihm zu Ende. Am nächsten Morgen war er verschwunden. Er ist niemals nach St. Laurent zurückgekommen, vielleicht hat ihn ein Jaguar, eine Schlange oder der Sumpf umgebracht.

Nun waren wir noch vier. Planlos irrten wir über Flüsse und Sümpfe, unsere Hoffnungen fingen an zu sinken. Viel Trost haben mir die geistreichen Gespräche des Freundespaars Gallay und Abbémon gebracht.

Die Regenzeit hatte begonnen. Kein Tag verging ohne wolkenbruchartige Güsse. Der Jaguar wurde zudringlicher, und der Hunger trieb ihn immer mehr in unsere Nähe. Nachts hörten wir das unheimliche Husten dieser großen Katzen, und doch mußten wir schlafen.

Eines Nachts erwachte ich plötzlich. Den Rücken mir zugekehrt stand Brierre, in der rechten Hand hielt er einen starken Knüppel. Kaum drei Meter vor ihm, auf einem Ast, erkannte ich einen großen sprungbereiten Jaguar. Langsam schlich die Katze näher und Brierre holte zum Schlage aus. Das war das Zeichen zum Angriff. Wie ein gelber Blitz, unter schrecklichem Gebrüll, sprang die Bestie den Mann an. Der Hieb saß. Wütend knurrend wälzte sich das Tier am Boden, um gleich darauf wieder anzugreifen. Mit bloßen Händen — wie bei der Schlange — ging er dem Tier entgegen. Zwei Körper wälzten sich am Boden. Eine Ewigkeit schien es uns, bis Brierres Kräfte nachließen und das Raubtier mit einem furchtbaren Knurren seine Zähne in die Kehle des Mannes vergrub. Dann kamen wir zur Besinnung, mit einem Schrei des Entsetzens sprangen wir auf, sahen das blutbesudelte Maul des Jaguars, hörten Zweige knacken, und dann war er verschwunden.

Für uns blieb nichts mehr zu tun. Mit unseren Händen haben wir unserem Kameraden ein Grab gegraben und seine Hände gefaltet, die einst eine Schlange getötet.

Nun waren wir noch drei.

Wochen vergingen. Ein jeder hatte seine Aufgaben zu erfüllen. Abbémon sorgte für Nahrung, ich hatte Wache, und der schwächlichere Gallay ruhte. Als guter Kletterer mußte ich hin und wieder in die hohen Bäume, um Ausschau zu halten, und schließlich ent-